

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Taubblindenpflege

Vor uns liegt der umfangreiche, interessante Bericht des Taubblindenpflegers Ulrich Rothenberger, St. Gallen. Nach ihm gibt es zwei Arten von Taubblinden, die **N i c h t - T a u b s t u m m e n**, das sind solche Taubblinde, die ursprünglich gut genug gehört haben, um die Sprache auf natürlichem Wege zu erlernen, Leute, die zuerst ein krankes Auge hatten und erst später ein krankes Ohr, im Gegensatz zu den **s e h b e h i n d e r t e n T a u b s t u m m e n**, die wegen Taubheit überhaupt nicht oder nur auf unnatürlichem Wege reden lernten, Leute, die zuerst ein krankes Ohr hatten und erst später ein krankes Auge.

Daneben gibt es noch eine viel größere Zahl von Grenzfällen: Blinde, die noch nicht ganz ertaubt sind, Taubstumme, die noch nicht ganz erblindet sind.

Im Dezember 1955 zählte man in der deutschsprachigen Schweiz 50 Taubblinde und 125 Grenzfälle, zusammen 175 Hilfsbedürftige, denen Herr Rothenberger allein nicht richtig helfen kann, denn jeder einzelne muß besonders genommen werden, und ein großer Teil wohnt zerstreut im Lande herum. Darum beschäftigt sich Herr Rothenberger ab 1. Januar 1956 nur noch mit den sehbehinderten Taubstummen. Für die Nicht-Taubstummen haben die einzelnen Blindenfürsorgevereine zu sorgen.

Zur Gruppe Rothenberger, die uns ja ganz besonders angeht, gehörten Ende 1955 40 Schützlinge, davon 17 Grenzfälle (noch nicht ganz erblindet). Diese sehbehinderten Taubstummen sind sprachlich meistens schwach. Da sie die Sprache weder hören noch sehen (lesen und ablesen) können, müssen sie sie abtasten lernen. Zu diesem Zwecke verwendet Herr Rothenberger u. a. aus Holz oder Karton ausgeschnittene Buchstaben, die der Taubblinde mit den Fingern abtastend und abführend lesen kann. Das ist außerordentlich schwierig und mühsam. Darum bemüht sich die Fürsorge, wenn immer möglich schon um die Grenzfälle, d. h. um die augenkranken Taubstummen, bevor sie gar nichts mehr sehen, und um die ohrenkranken Blinden, bevor sie gar nichts mehr hören. Denn schon ein bißchen Sehen bzw. Hören erleichtert die Arbeit des Taubblindenlehrers ganz gewaltig.

Was bezweckt Herr Rothenberger mit unseren sehbehinderten Taubstummen? Es gilt, den glimmenden Geistesfunken und das Gottesbewußtsein in ihnen zu erhalten, sie vor der drohenden furchtbaren Vereinsamung zu bewahren. Daß Herr Rothenberger dies mit außerordentlicher Sachkenntnis, unendlicher Geduld und mit treuestem Fleiß bis ins kleinste tut, wissen wir aus Erfahrung.

Leider verbietet der Raummangel, näher auf den angeführten Bericht einzugehen. Wir stellen ihn Interessenten leihweise zur Verfügung. (Red.)

Babylonische Sprachverwirrung

Gehörloser — Taubstummer

Ein Taubstummer, der sprechen gelernt hat und spricht, hat Anspruch auf die Bezeichnung «Gehörloser».

Aber Taubstumme, die nicht sprechen, sind eben Taubstumme und nicht Gehörlose.

Vor mir liegt ein Bericht aus China. Darin ist durch das Band weg nur von «Gehörlosen» die Rede: Taubstumme Kleinkinder = Gehörlose; erwachsene Taubstumme, die nicht sprechen können = Gehörlose; Schulen für Taubstumme, in denen nur gebärdet wird = Gehörlosenschule usw.

So wie sich aus der Raupe ein Schmetterling entwickelt, so entwickelt sich aus dem Taubstummen ein Gehörloser, wenn er sprechen lernt. Erst die Metamorphose macht aus der Raupe einen Schmetterling, aus dem Taubstummen einen Gehörlosen. Lächerlich, wer eine Raupe Schmetterling nennt, gedankenlos, wer einen Taubstummen, der nicht sprechen kann, als Gehörlosen bezeichnet. Wer sprachlich dermaßen pfuscht, der denkt auch «pfuschig». Und überhaupt:

Respekt vor der Sprache!

Gf.

Taubstumme in China

Im Jahre 1951 wurde die chinesische Taubstummenschulung umgestaltet. Mit Hilfe der UNO wurden mehrere Taubstummenschulen, Werkstätten und Nähstuben eingerichtet. Im alten China war die Taubstummenschulung schlecht. Darum standen die Taubstummen des Landes geistig auf einer tiefen Stufe. Es gab damals verschiedene Unterrichtsverfahren, aber keine Lautsprachmethode.

Im August 1954 kamen die chinesischen Taubstummenlehrer zusammen. Sie wurden beauftragt, die Kinder nun nicht nur ablesen,

sondern auch sprechen zu lehren. Das wird jetzt in den Taubstummenschulen auch so gemacht und so werden die taubstummen Chinesen auch lebensstüchtige Gehörlose. In den Anstalten werden die Schüler auch unterrichtet im Schneidern, Musterzeichnen, Schreiben, Metallbearbeiten und in der Spielsachenherstellung. Diese Schülerarbeiten werden verkauft, und für das Geld kauft man Schulmaterial.

Im alten China wollte niemand mit Taubstummen zusammenarbeiten. Das hat nun geändert. Viele arbeiten nun als Bauschreiner, in Druckereien, Schuh- und andern Fabriken. Es gibt auch gehörlose Bibliothekare und Zeichner. In Peking haben junge Gehörlose genossenschaftliche Spielsachenwerkstätten und Nähstuben eingerichtet. In Kaifong und Honan gibt es landwirtschaftliche Schulen für Gehörlose.

Natürlich steht man erst am Anfang einer modernen Taubstummenbildung. Aber es ist schon jetzt ein großer Unterschied zwischen den Taubstummen des alten und den Gehörlosen des neuen China.

Entnommen einer Uebersetzung von Oskar Matthes aus «Tegn og Tale».

Irrtum

Ich fuhr mit einem Taxi nach Hause. Da fing der Wagenführer an zu sprechen. Ich sagte zu ihm:

«Verzeihen Sie, Herr Wagenführer, ich verstehe Sie nicht. Ich höre schlecht.»

Aber der Wagenführer fuhr fort zu sprechen, und so sagte ich noch einmal:

«Verzeihen Sie, Herr Wagenführer, ich höre so schlecht, daß ich Sie nicht verstehe. Es nützt nichts, zu mir zu sprechen.»

Er fuhr aber fort zu sprechen. Da sagte ich zu mir selber: «So sprich halt in Gottes Namen weiter. Ein drittes Mal bitte ich dich nicht, zu schweigen.»

Auf einmal hörte ich Musik und Gesang. Aha, jetzt verstand ich! Es war der Auto-Radioapparat. Er hatte gesprochen, nicht der Chauffeur! Ich war ganz verlegen. Was mußte der Chauffeur über mich gedacht haben? Wohl das: Ich sei ein bißchen verrückt.

Zu Hause erklärte ich dem Wagenführer meinen Irrtum. Er lachte sehr. —

So schrieb eine Schwerhörige in der Norwegischen Gehörlosen-Zeitung.

Nach einer Uebersetzung von Oskar Matthes.

Einkehrtage

Das Seraphische Liebeswerk Solothurn hat am 23./24. Juni 1956 die katholischen Gehörlosen aus dem Jura zu einem Einkehrtag ins St. Franziskushaus Solothurn eingeladen. HH. P. Brunsperger aus Freiburg sprach über das Grundsakrament der Taufe. HH. Generalvikar Mgr. Cuenin gab seiner Freude über die Tagung beredten Ausdruck und versicherte die Gehörlosen seines Verständnisses und seiner Hilfe.

Vorbereitet von Taubstummenseelsorger HH. Prof. Bellwald und von Frau Nellen, Visp, fand am 1. Juli 1956 im St. Joderheim in Visp ein Einkehrtag statt mit 21 katholischen Gehörlosen aus dem Oberwallis. HH. E. Brunner, Horn, sprach über die Verantwortung des Christen bei Gebrauch von Zunge und Gehör. «Nur wer dabei war, kann die Dankbarkeit dieser geplagten Menschen ermessen . . ., die sonst meist nur am Rande des Gemeinschaftslebens geduldet werden.»

Gekürzt aus «Caritas» Nr. 8/9.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Nützt der Gehörlosenverein den jungen Gehörlosen etwas?

Fräulein Inge Langthaler äußerte sich zu diesem Thema in der «Oesterreichischen Gehörlosen Zeitung». «Notre Journal», Belgien, brachte den Artikel in französischer Sprache, von dort gelangte er in die welschschweizerische Gehörlosenzeitung «Le Messenger», aus der wir hier eine freie Uebertragung bringen, denn die Ausführungen berühren ja auch unsere Verhältnisse, mit dem Vorbehalt freilich, daß bei uns Taubstummenerzieher und -fürsorger mit wenig Ausnahmen den Gehörlosenvereinen freundlich gesinnt sind und sie unterstützen.

Die meisten Gehörlosenvereine klagen, daß ihnen der Nachwuchs an jungen Mitgliedern fehle. Geht man den Ursachen den Mangels nach, so steht man vor der Tatsache, daß die zuständigen Leute, nämlich die Lehrer und die Eltern den jungen Gehörlosen abraten, ja geradezu verbieten, einem Gehörlosenverein beizutreten. Die Eltern behaupten allgemein, die Moral der Gehörlosenvereine stehe zu tief, und der Sprachgebrauch leide im Umgang Gehörloser mit Gehörlosen.

Und doch ist die Vereinigung Gehörloser unter sich so natürlich, weil das gleiche Leiden sie einigt und sie sich gegenseitig aufmuntern können. Die im Krieg Erblindeten, Ertaubten, Verkrüppelten schließen sich doch auch zusammen, und niemand hat etwas dagegen. Nur den Gehörlosen mag man den Verein nicht gönnen. Man warnt sie